Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 28 (1878)

Artikel: Die ältesten Zeiten Burgdorf's
Autor: Heuer, A.
Kapitel: Einleitung
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-124368

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die ältesten Zeiten Burgdorf's.

Von

A. Heuer.

Dunkel und durch keinerlei Aufzeichnungen irgend welcher Art erhellt sind die ältesten Tage der Geschichte Burgdorf's. Indessen hat die neuere Zeit in ihrem Forschereifer Spuren von Niederlassungen in unserer Gegend gefunden, welche einen Blick in weitentlegene Zeiten zu thun gestatten. Der verdienstvolle Alterthumsforscher Dr. Uhlmann in Münchenbuchsee hat die Pfahlbauten im unweit Burgdorf gelegenen Moosseedorfsee einer genauen Untersuchung unterworfen; im Frühjahr 1877 entdeckte Herr J. Keiser, Lehrer am Gymnasium in Burgdorf, einen Pfahlbau am nördlichen Ufer des Burgsee bei Seeberg, und Lehrer wie Schüler genannter Anstalt gewannen während des Sommers eine schöne Ausbeute, welche den beachtenswerthen Grundstock einer archäologischen Sammlung bildet. Jahn berichtet in seinem werthvollen Buche: „Der Kanton Bern deutschen Theils antiquarisch-topographisch beschrieben" in eingehender Weise über die Spuren uralter Ansiedlung in unserer Gegend. Nach seinem Berichte wurde in der Nähe von Burg-

dorf eine keltische Silbermünze gefunden, von welcher er folgende Beschreibung liefert: „Sie zeigt auf der Vorderseite einen männlichen Kopf ohne Bedeckung mit einem ringartigen Wulst um den Hals, vorne daran eine undeutliche Aufschrift, auf der Rückseite ein Schwein mit emporstehenden Rückenborsten, darüber einen Ring an einem horizontalen Stabe" (siehe darüber Keller: heidnisches Grab in Horgen, im III. Bande der Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich). In neuerer Zeit erwarb sich der bekannte Turnmethodiker Adolf Spieß, welcher von 1833 bis 1844 hier wirkte, Verdienste um die historische Erforschung der hiesigen Gegend, indem er mit seinen Schülern einige interessante Punkte einer nähern Untersuchung unterwarf. Spieß öffnete im sogenannten Wietlisbachwald, linker Hand beim Eingang in's Heimiswyl an einem Abhange gelegen, ein Grab mit Erfolg, worüber Keller in seiner „Beschreibung der helvetischen Heidengräber und Todtenhügel", pag. 38, folgendes mittheilt: „Von den drei Grabhügeln, welche oberhalb des Städtchens auf einer Anhöhe des Emmenufers stehen, wurde im Jahre 1842 der kleinste geöffnet, der weiter nichts enthielt, als einen Todtenkörper, welcher ohne alle Beigabe auf den natürlichen Boden hingelegt und mit gewöhnlicher Erde bedeckt worden war." Einen zweiten von diesen Hügeln öffnete Herr Gymnasiallehrer Keiser am 6. und 7. April 1877 und fand ein mächtiges in den Felsen eingehauenes Grab mit einer noch sehr gut erhaltenen silberbeschlagenen Schwertgürtelschnalle.

Herr Ferdinand Affolter, Großrath und Kavalleriehauptmanu in Oeschberg (zwei Stunden von Burgdorf, an der ehemaligen großen Heerstraße von Bern nach Zürich gelegen), entdeckte in der Nähe von St. Niklaus eine Erd-

erhöhung im Fengelberg, welche ihm als künstlich aufgeworfen vorkam. Er öffnete im März 1871 den 2,4 Meter in der Höhe und 13 Meter im Durchmesser haltenden Hügel und fand einen eigenthümlich geformten Schädel mit einem Schwerte. Dieses ist 75 Centimeter lang und 4 Centimeter breit, noch gut erhalten, der Griff schön gearbeitet, mit Metalldraht umwunden und mit zwei Bronceknöpfen geschmückt. Es lag 1,05 Meter tief auf der Ostseite, während der Kopf in der nämlichen Tiefe auf der Westseite gefunden wurde. Der Schädel befindet sich in einer Privatsammlung in Bern; das Schwert hat Herr Affolter gütigst der Burgdorfer Sammlung überlassen.

Auf der ersten (nördlichsten) Fluh, welche sich unmittelbar am rechten Ufer der Emme bei Burgdorf erhebt, befinden sich zwei gewaltige Erdhügel, welche schon längst aufmerksamen Beobachtern der Umgegend unserer Stadt auffallen mußten. Die Vermuthung lag sehr nahe, daß sie nicht auf natürliche Weise entstanden sein möchten. Am 10. Februar 1877 wurde der westliche Hügel in Angriff genommen; munter arbeiteten die Schüler, trotz der keineswegs sehr angenehmen Witterung, zogen einen Graben von Ost nach West, da von einem regelmäßigen Abdecken der zahlreichen Baumstämme wegen keine Rede sein konnte. Zunächst fanden wir kleinere Kieselsteine; dieß bestärkte unsere Vermuthung, daß man einen künstlichen Aufwurf vor sich habe; viele derselben waren zerschlagen und in der Tiefe kamen größere Exemplare zum Vorschein, während wir von Scherben keine Spur fanden. Ob wir es aber mit einem Grabhügel zu thun haben oder nicht, war damit noch nicht entschieden, da Keller in seinen „allgemeinen Bemerkungen über die Heidengräber in der Schweiz“ ausdrücklich sagt (pag. 64), daß die Kieselsteine

meistens sich unmittelbar über dem Skelette vorfinden und in der Axe des Erdhügels gefunden werden. Bei diesem ersten Versuche waren wir indessen doch so glücklich, in der Tiefe von 8 Decimeter eine schöne Messerklinge aus Feuerstein zu finden. Wir setzten das Graben fort, bis die schlechte Witterung uns nöthigte, dasselbe auf schönere Tage zu versparen. — Im Herbst wurden die Arbeiten fortgesetzt, und es wurden fernere Werkzeuge aus Feuerstein zu Tage gefördert; Kohle zeigte sich in Menge, Pfeilspitzen, die Klinge eines Steinbeils, Wurfsteine, grobkörnige Scherben kamen zum Vorschein, so daß sich unsere erste Vermuthung bestätigt hat. Leider ist der Hügel so stark bewaldet, daß die Arbeiten abgebrochen werden mußten. Es war gewiß kein Geringer, dessen Gebeine dort oben in dieser herrlichen Lage ruhen.

Herr Bracher, Gutsbesitzer in Grafenscheuren, erinnerte sich eines eigenthümlichen Hügelpaares, welches er schon seit langer Zeit kannte. Es befindet sich in einem ungefähr eine Stunde von Burgdorf nordwärts gelegenen Walde, Almet genannt, im Gemeindebezirk Ersigen. Vor vier Jahren schon wurden beide Hügel geöffnet, ohne daß bedeutendere Resultate zu Tage gefördert wurden. Nun machte sich Herr Bracher in der verdienstlichsten Weise am 19. Februar neuerdings an die Arbeit und war vom Glücke ganz außerordentlich begünstigt. Die Hügel sind 1,5 Meter hoch und halten 4,5 Meter im Durchmesser; doch ist der nach Osten gelegene etwas kleiner; sie befinden sich auf der Höhe eines einsamen, bewaldeten Hügels in anmuthiger Lage. Beide wurden abgedeckt; in der Tiefe von 1,5 Meter fand sich eine von Steinen umkränzte Stelle mit Spuren von Asche, und in der östlichen Ecke kamen Urnen zum Vorschein. Die in die Tiefe hinabreichenden Wurzeln und

der Druck des Erdreichs hatten die schlecht gebrannten Gefäße zerbrochen, so daß sie trotz aller Sorgfalt beim Herausnehmen auseinander fielen. Im westlichen Grabe fand sich außerdem in der Tiefe von 1,5 Meter eine vom Roste gänzlich zerfressene Messerklinge. An den Ueberresten der Urnen ließ sich außer einigen Punkten nichts von Verzierungen entdecken. Die Scherben haben erwiesen, daß im Ganzen sechs Gefäße sich in den beiden Gräbern befunden haben. Nicht vergessen wollen wir, daß im Osten und Westen der beiden Gräber sich eine Reihe kleinerer Erdaufwürfe befinden, für die eine natürliche Entstehungsweise nicht leicht gefunden werden kann. Einer wurde durchsucht, allein es kam nichts zum Vorschein.

Vor einiger Zeit machte ein Landwirth aus der Umgegend von Burgdorf, der solche Erscheinungen mit aufmerksamen Blicken zu verfolgen pflegt, auf einen Hügel im sogenannten Füstlebergerwalde aufmerksam. Am 24. Februar ist die Stelle des Nähern besichtigt worden, und es konnte kein Zweifel darüber walten, daß man es hier mit einem Grabhügel zu thun habe. Zwischen Grafenscheuren und dem Weiler Bickigen zieht sich nördlich von der nach Wynigen ziehenden Straße ein Höhenzug hin, der sog. Auenberg, im Gemeindebezirk Burgdorf gelegen. Dieser bewaldete Rücken senkt sich nach Norden in ein einsames Waldthal, die Neßleren genannt, und aus diesem steigt nordwärts der Füstleberg hervor, zunächst ziemlich steil, dann ein Plateau bildend, um schließlich allmälig zur vollen Höhe sich zu erheben. Auf dieser Terrasse befindet sich der leichtbewachsene Grabhügel, von Burgdorf circa eine Stunde entfernt. Montags, den 26. Februar, wurde derselbe in Angriff genommen. Nachdem die Schüler die wenigen Bäume und Gesträucher entfernt hatten, fingen sie zu graben

an. Der Hügel hat einen Durchmesser von 11 Meter, eine Höhe von 1,2 Meter. Beim Abdecken desselben fanden sich zahlreiche Kohlenstücke, so wie auf dem Durchmesser von Ost nach West folgende Gegenstände: Etwa 3,3 Meter vom Ostende desselben entfernt eine Vase, 90 Centimeter davon gegen den Mittelpunkt des Hügels hin eine Schale und unmittelbar neben derselben ein kleines Gefäß. Ueber den beiden letztern Geräthen lag ein eisernes Schwert. Sämmtliche Gefäße aus Thon gebrannt und mit der Drehscheibe verfertigt, standen auf der gleichen Höhe, etwa 75 Centimeter tief. Das Schwert (34 Centimeter lang und 3 Centimeter breit) ist so stark oxydirt, daß nur noch Klinge und Griff unterschieden werden können; von Verzierungen ist nichts mehr zu bemerken. Das kleinste Gefäß (5 Centimeter hoch, 10 Centimeter weit) ist etwas bauschig, besitzt oben einen kurzen senkrechten Rand und ist den von Keller l. c. mitgetheilten Abbildungen nach zu schließen ein Trinkgeschirr. Die Schale (7 Centimeter hoch und 18 Centimeter weit) besitzt einen kleinen Boden und erweitert sich gleichmäßig nach oben. Beide Gefäße sind gut erhalten. Die Vase (27 Centimeter hoch und 28 Centimeter weit) ist birnförmig; der Boden, sowie der 2 Centimeter hohe Hals hat einen Durchmesser von 10 Centimeter. Um den obern Theil des Bauches sind Verzierungen angebracht, nämlich ein Zickzackband aus je drei parallel eingeritzten Geraden bestehend und außerdem ein aufgeworfener Rand oberhalb des Bandes. Die Vase ist gespalten, fiel indeß nicht auseinander. Sie enthielt nichts, die kleineren Gefäße nur geringe Spuren von Asche. Spätere Untersuchungen haben keine weitern Resultate zu Tage gefördert.

Am 22. März hatten wir uns des Besuches von Herrn Konservator Jenner in Bern zu erfreuen, in dessen Gesell-

schaft wir einen näher gelegenen Hügel untersuchten. Dieser befindet sich im sogenannten Bättwylhölzli, südlich von Burgdorf, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, am rechten Emmenufer gelegen. Gleich hinter dem Etablissement des Herrn Ferdinand Schnell öffnet sich der Eingang in das lieblich gelegene Seitenthal von Bußwyl. An dem südlichen Abhange, der sich zur Straße ziemlich steil hinabsenkt, in der Nähe eines alten, verlassenen Steinbruchs, liegt der Hügel so geschickt, daß er von den Bewohnern des Bußwylthales sowohl als des Hauptthales gesehen werden konnte, eine treffliche Grabstätte für einen keltischen Helden, dessen Monument den Stammesgenossen zu jeder Zeit eine freundliche Erscheinung, eine willkommene Erinnerung an gemeinsam geführte Kriegszüge sein mußte. Herr Dr. Albert Schnell war längst auf die Existenz des Monuments aufmerksam geworden, und in der freundlichsten Weise stellte er uns Geräthschaften sowie Arbeitskräfte zur Disposition. Der Durchmesser von Ost nach West hat eine Länge von 9,3 Meter, derjenige von Süd nach Nord eine solche von 8,8 Meter; in der Mitte des Durchmessers beträgt die Höhe 1,4 Meter, die Höhe gegen Süden 1,9 Meter, gegen Norden 0,85 Meter. Der Hügel ist stark bewaldet, so daß wir uns darauf beschränken mußten, einen Graben von Ost nach West zu ziehen. Nach zweistündiger Arbeit wurde auf der nördlichen Seite des durchschnittenen Hügels ein Schädelstück aufgehoben, außerdem Zähne und ein Theil des Unterkiefers. Der Schädel lag 1,3 Meter tief, 3,4 Meter vom Westende entfernt.

An den folgenden Tagen wurden die Grabungen von Herrn Dr. Albert Schnell und Herrn Keiser fortgesetzt. Am 27. März wurden in einer Entfernung von 150 Centimeter nach Osten Bruchstücke des Beckens und der Ober-

schenkel in gleicher Tiefe wie der Schädel aufgefunden, sowie links davon, 30 Centimeter entfernt, eine Messerklinge von 12 Centimeter Länge und 15 Millimeter Breite.*)

So haben wir die deutlichsten Spuren sehr alter Ansiedlungen vor uns von den primitivsten Zuständen bis in jene Kulturepoche hinein, wo bereits die Drehscheibe zur Fabrikation von irdenem Geschirr und die Verfertigung eiserner Utensilien bekannt war; ja, die Urne vom Füstleberg weist uns bereits auf eine Zeit hin, da der Schönheitssinn sich kräftig zu entfalten begann. In dem Thalgrunde des Emmenthals, in seinen lieblichen Seitenthälern, die sich nach links und rechts abzweigen, mögen unsere ältesten Vorfahren herrliche Jagdgründe und Weideplätze für ihre Heerden gefunden haben, und die wildrauschende Emme, wie die wilden Felsen boten Schutz gegen übelwollende Eindringlinge. Daß die Flußnamen außerordentlich alten Ursprungs sind, ist längst angenommen, und während der Name Burgdorf sehr modern klingt, möchte die Annahme eines Gelehrten nicht ungerechtfertigt erscheinen, der den Namen der Emme von dem keltischen Wort am-hain, d. h. Waldfluß, abgeleitet hat. Jahn weist auch auf den keltischen Ursprung des Namens Krauchthal hin und leitet es ab von croaqh, d. h. scharf zugespitzter Hügel, während der Germanist Dr. Winteler, Gymnasiallehrer in Burgdorf, eine andere Erklärung des Namens vorschlägt. Der Name Krauchthal wäre nach Zyro (vergl. Staub, das Brot u. s. f. 166) aufzulösen in das ahd. Substantivum krank = die Biegung + Thal, bedeutete also ungefähr so viel als:

---

*) Ueber fernere Ausgrabungen und deren Resultate verweisen wir auf das demnächst erscheinende Programm des Burgdorfer Gymnasiums.

gekrümmtes Thal. Besser erblickt man vielleicht in dem ersten Bestandtheil einfach des Adj. krank, indessen älterer Bedeutung = debilis, inferior; Krauchthal hieße dann so viel als Nebenthal, Seitenthal, im Gegensatz zum Hauptthale (vgl. im Kt. Glarus die Benennungen Großthal und Kleinthal). — Zur Erklärung ist in beiden Fällen ein schweizerisch-allemannisches Lautgesetz heranzuziehen, welches z. B. auch die Aussprache Trauchwyl statt Trankwyl, Scheiche statt Schenkel u. s. w. veranlaßt hat und in manchen Mundarten noch jetzt das Adj. krank als „krauch" erscheinen läßt. (Vgl. Staub in Frommann's Mundarten, neue Folge: Ein schweizerisch-allemannisches Lautgesetz.)

Entgegen steht dieser Etymologie in beiderlei Gestalt weniger die Form, in welcher der fragliche Ortsname in Urkunden des XIII. Jahrhunderts erscheint (Crochtal u. ä.) als der Umstand, daß auch ein Seitenthal des glarnerischen Sernftthales Krauchthal heißt, während die glarnerische Mundart, im Unterschied zur bernischen (wenigstens nach dem jetzigen Habitus der erstern zu urtheilen), die Verwandlung eines ank in auch, u. ä., nicht erlaubt.

Von dem Kultus des kelto-helvetischen Stammes wissen wir nicht viel. Seine Götterbilder waren ohne Zweifel auf den Höhen längs der Emme aufgestellt, wo die Druiden ihres Amtes warteten, und wenn auch nicht Klopstock'scher Bardengesang in den heiligen Hainen auf unsern romantischen Felsen ertönte, so mögen der feierliche Opferhymnus, wie das wilde, rauh tönende Kriegsgeschrei wohl auch an der Gysnaufluh ihren Wiederhall gefunden haben. Mit den Allemannen theilten auch die Helvetier eine gewisse Scheu vor einem allzuengen Zusammenleben; sie wohnten in offenen Dorfschaften, auf einsamen Gehöften, in hölzernen Hütten — Eigenthümlichkeiten, welche man heute

noch im Emmenthal in ganz besonderer Weise ausgeprägt findet, nur daß an die Stelle der Holzhütten jene hablichen Bauernhäuser getreten sind, welche unserer Gegend einen so eigenartigen Charakter verleihen. Bekannt ist, was die Alten über das freiheitsliebende, kräftige und wehrhafte Wesen unserer Altvordern sagen, bekannt jene kräftigen Vorstöße gegen Westen und Süden, hervorgerufen durch den Wandertrieb, der schon vor Christo die nördlichen Völker erfaßte, bekannt das strategische Geschick, welches dabei zu Tage trat. Wenn Strabo erzählt, die Cimbern und Teutonen hätten bei den Helvetiern reichliches Gold gefunden, so ist dabei nicht zu vergessen, daß die Goldwäscherei im Bette der Emme bis in unsere Zeit hinein sporadisch betrieben worden ist.

Der gewaltige Julius Cäsar machte der Unabhängigkeit Helvetiens ein Ende. Es war für Rom wichtig genug, diesen Posten in seine Hände zu bekommen. Nicht daß es von demselben etwas Erfreuliches an Landesprodukten oder Erzeugnissen der Industrie erwartet hätte; — es waren wesentlich strategische Gründe, welche die Eroberung und gänzliche Unterwerfung Helvetiens gebieterisch forderten. Während der Besitz der Westschweiz zunächst als genügend erachtet wurde, richtete sich das Augenmerk unter Augustus ganz besonders auf die Rheingrenze; denn hier galt es, die drohenden Horden der germanischen Stämme abzuhalten. Eine mächtige Reihe fester Plätze schützten den Rhein von Basel bis zum Untersee, und man berechnete, daß zu Zeiten bei 100,000 Mann garnisonirender Truppen hier die Grenze schirmten. Die Hauptstationen der römischen Verwaltung waren ausgezeichnet gewählt, um den Zwecken der Landesvertheidigung in entsprechender Weise dienen zu können; verbunden waren sie durch ganz vorzüglich

gebaute feste Straßen, und von den Hauptadern zweigten sich Seitenstraßen ab, tief in's Land hinein bis an den Fuß der Alpen, so daß die römischen Legionen auch den geringsten Versuch einer Revolte mit eiserner Hand niederschlagen konnten. Längs dieser Straßen, an günstig gelegenen Orten, auf Felsen, Hügeln, an Flüssen waren Wachthürme gebaut, die Straße immer frei und offen zu erhalten, und neben diesen militärischen Posten erhoben sich die friedlichen Anlagen der Mutationen und Mansionen, Anstalten für den Wechsel der Postpferde, wie für die Unterkunft der reisenden Beamten bestimmt. Die Hauptstraße (Hochstraße, Hochsträt) durchschnitt die schweizerische Hochebene; von Aventikum ausgehend zog sie sich durch das große Moos hin über den Jensberg nach Petenisca, von da längs der Aare nach Solodurum bis Niederbipp, wo sich dieselbe theilte; die eine zog sich durch den Jura nach Augusta Rauracorum, die andere nach dem wichtigen Centralpunkte Vindonissa. Von dieser Hauptverkehrsader zweigten sich eine Menge Straßen zweiten und dritten Ranges nach Norden und Süden ab, wie es die Bedürfnisse erforderten.

Welche Stellung war dabei Burgdorf und dessen Umgegend zugewiesen? Eine Straße führte über Kernenried und Hindelbank nach Burgdorf; in dieser Gegend fanden sich die deutlichsten Spuren römischer Niederlassungen. Zwischen Kernenried und Fraubrunnen fanden am 15. Juni 1605 zwei Hirtenknaben ein irdenes Gefäß voll römischer Silbermünzen, welche den Grund zu den Berner-Münzsammlungen legen halfen; die Landleute gruben weiter und fanden noch andere Kostbarkeiten, Schmuckgegenstände u. s. w. Auch in Lyßach fanden sich deutliche Spuren römischer Kultur; in den Händen eines dortigen Gutsbesitzers

befinden sich römische Kupfermünzen, welche beim Bau der schweizerischen Centralbahn in der Nähe des Dorfes gegen Hindelbank zu gefunden wurden. Zwischen Hindelbank und Münchringen soll der Volkssage nach eine Stadt gestanden haben, Lindach geheißen. Das ist eben eine jener Sagen, welchen ein Stück historischer Wahrheit zu Grunde liegt; von einer Stadt kann selbstverständlich keine Rede sein; allein auf einen festen Punkt deutet dort aufgefundenes Gemäuer, Bruchstücke, unter denen auch eine Inschrift sich befunden haben soll, und auf die römische Niederlassung weist ein am sogen. Lindenrain gefundenes römisches Goldstück.

Außerordentlich wichtig war für die Römer die Emmenlinie, die darum auch frühe schon mit Castellen besetzt wurde. So entstand dasjenige von Landshut, das von Utzenstorf, so wurde der aussichtsreiche Höhenpunkt ob Kirchberg befestigt, und der Schloßhügel von Burgdorf war ohne Zweifel auch von den Römern besetzt worden. Nachweisbar führte aber noch eine andere Linie nach Burgdorf. In Bern hatten sie ein befestigtes Lager; dieses mit der Emmenlinie in Verbindung zu setzen, war eine gebieterische Forderung der Strategie. Es geschah dieß durch die Straße, die über Krauchthal nach Burgdorf führte und von da landabwärts über Wynigen nach Langenthal, Vindonissa zu. Diese Straße war sehr günstig gelegen; über die Höhe zwischen Bolligen und Hub zog sie sich im Thalgrunde hin, von den drei ungefähr eine halbe Stunde von einander gelegenen Castellen Gerenstein, Liebefels und Thorberg beschützt, an welche sich nun auch dasjenige von Burgdorf anschloß, welches die hier einmündenden Straßen zu schirmen bestimmt war. —

In Burgdorf haben sich die deutlichsten Spuren einer römischen Niederlassung gefunden. Aus dem Jahre 1749 berichtet der verdienstvolle Dekan Gruner: „Es ward im Schloß ein großes, neues Schloß gebauwet. Da ward eine kleine, goldene, noch gar saubere Medaille gefunden, von Kaiser Valentiniano Tertio*), auf dem Revers ein Cruzifix.“ Ebenso, berichtet Jahn, habe man einen in Stein gehauenen Isiskopf gefunden.**) Wenn der fleißige, in hohem Grade achtenswerthe Chronist Aeschlimann meint, erwähnte Münze möchte von einem Römer herrühren, der mit andern sich vor den wüthenden Einfällen des Hunnen Attila in's stille Emmenthal gerettet, auf dem hiesigen Schloßhügel ein Asyl gefunden und die Münze liegen gelassen habe, so klingt das ganz artig. Es ließe sich aus diesem Stoffe eine romantische Geschichte konstruiren, ähnlich jener den lenzburgischen Grafen Sintram und Bertram zugeschriebenen Gründungsgeschichte, womit die bekannte, von Jeremias Gotthelf so trefflich behandelte Sage von der Drachentödtung in Verbindung gesetzt wird, welche That später durch ein Gemälde in der nachmals zu einer Bäckerei verwendeten St. Michael-Margarethenkapelle auf dem Schlosse verewigt wurde, ebenso auch „an dem alten Kaufhause dahier, allda es anno 1613 durch Hans Ulrich Fisch von Aarau erneuert worden.“ — „Nach Abbruch dieses Kaufhauses malte die gleiche Geschichte der Besitzer des nächst dabei befindlichen Hauses, Johann Rudolf Grimm, Flachmaler, an die eine Seite desselben.“ ***) Man hat später im sogen. Rittersaale einen römischen Mörtelboden

---

*) Kaiser vom Jahr 425—455.

**) Jahn, pag. 427.

***) Aeschlimann, Manuskript pag. 6 und 7.

finden wollen, führte den tiefen Sodbrunnen auf dem Schlosse, der nun in Folge der Anlage der neuen Wasserleitung mit dem Reservoir im Schloßhofe nicht mehr benützt wird, ebenfalls auf die Römer zurück. Das Alles ist nicht nachzuweisen. Die Einmündung verschiedener Straßen, die günstige Lage des Schloßfelsens, die Sitte der Römer, solche Punkte zu befestigen, die aufgefundene und von einem Gewährsmann wie Gruner bezeugte römische Münze, das aber ist für uns zwingend,*) und wir nehmen ohne Weiteres eine römische Ansiedlung in Burgdorf an. Noch lebende Schüler von Adolf Spieß bezeugen, daß sie mit ihrem Lehrer im sog. Maienmoos, eine halbe Stunde westlich von Burgdorf gelegen, die sichersten Spuren einer Befestigung gefunden hatten, die einer aufgefundenen Münze nach in der römischen Zeit aufgeworfen oder doch von den Römern benutzt worden sein muß. Ferner fand er bei dem eine halbe Stunde östlich von der Stadt gelegenen Gute Grafenscheuren ein altes Schwert, welches ebenfalls in die römische Zeit verlegt werden kann, da durch jenen Thalgrund die Straße nach Langenthal wie heute, so auch damals sich hinzog und an Hinweisungen auf römischen Verkehr nicht arm ist. Bei Anlaß der Straßenkorrektion bei'm Stadthause hat man architektonische Ueberreste gefunden, in welchen man ebenfalls deutliche Spuren der römischen Epoche erblickte; allein die auf einander liegenden Särge, sowie die aus rothem Stein gehauenen, als Fundamentstücke eingemauerten Säulenschäfte korinthischen Styls

---

*) Wir können unsererseits hiemit nicht ganz einverstanden sein. Die angeführten Gründe wollen uns nicht als zwingend vorkommen, und namentlich die römische Münze kann erst in ganz später Zeit anderswo gefunden und auf das Schloß verschleppt worden sein. Die Redakt.

mit den charakteristischen Akantusblättern entziehen sich durchaus jeder genauen Bestimmung, weisen aber wohl eher auf eine spätere als auf die römische Periode hin. Wenn Jahn uns ferner erzählt, es seien in der Gegend des obern Spitals theils stehend eingemauerte, theils in Kalk liegende Todtenkörper aufgefunden worden, mit einem Fläschchen versehen, so würde dieß ohne Zweifel auf römischen Ursprung hinweisen. Leider hat es bis dahin Niemand der Mühe werth erachtet, zu dergleichen Funden Sorge zu tragen. Von all' diesen Gegenständen ist keine Spur mehr zu finden.

Das Gerippe von Roß und Reiter, sowie die Waffenstücke, die in der Nähe von Grafenscheuren im Jahr 1839 aufgefunden wurden, mögen jenen Guglerbanden angehört haben, welche um zu fouragiren umherstreiften und von den Landleuten angegriffen wurden, wie man denn zwischen Hettiswyl und Hindelbank ähnliche Stücke aufgefunden hat.

So lange die Gewalt in den Händen kräftiger Kaiser blieb, herrschte in den römischen Provinzen jene Ruhe, welche einer aufblühenden Kultur außerordentlich günstig ist. So auch in Helvetien. Die Reichsgrenze war allmälig bis an den Nekar und die Donau vorgerückt, und so waren die Bewohner unseres Landes durchaus gesichert vor den Einfällen feindlicher Horden.

Als aber die kaiserliche Gewalt wie ein Spielball bald diesem bald jenem Heerführer in die Hand geworfen wurde, da wich der Geist altrömischer Geschlossenheit und Völker bezwingender Macht. Der beginnende politische Zerfall, der eine Folge wirthschaftlicher und sittlicher Mißverhältnisse war, gab den aufmerksamen Barbaren das Zeichen, mit den noch nicht abgenutzten Kräften frisch vorwärts zu dringen. Aus dem Schicksale, das ihren Vätern zu Theil

geworden war, hatten sie sich die nöthige Lehre gezogen; sie traten nicht mehr als vereinzelte Völkerschaften auf, sondern schlossen sich zu Völkerbünden zusammen; neue Namen klangen den Römern fremdartig entgegen, und bald mußten dieselben erfahren, daß die Barbaren selbstbewußter und kriegsgeübter in's Feld rückten. Unter Gallienus fielen die Alamannen in unser Land ein, zogen plündernd und sengend durch die wohl angebauten Fluren, drangen nach Aventikum vor und legten die mächtige Stadt in Asche, um sich beutebeladen wieder zurückzuziehen, während die von ihnen zerstörten Plätze theilweise wieder aufgebaut wurden. Nach und nach wurde der Name der Helvetier immer mehr verdrängt und machte demjenigen der Sequaner Platz, so daß der Römer Eutropius geradezu sagte: — „Die Helvetier, welche jetzt Sequaner genannt werden."

Die Zeit der Alamannen und Burgundionen.

Die Verlegung der kaiserlichen Hauptstadt nach Constantinopel war für unser Land von großer Bedeutung; denn augenscheinlich mußte dadurch der Schutz der Grenzen geschwächt, die Unternehmungslust der Feinde aber gestärkt werden. Das Reich eilte seinem jähen Untergang entgegen. Nach dem Tode des großen Theodosius kam das ganze westwärts von der Theiß gelegene Europa unter das Scepter des traurigen Honorius. Da brach jene furchtbare Bewegung, welche längst durch unheimliches Wetterleuchten sich angekündigt hatte, vollends los, die Völkerwanderung, und die Alamannen, dieser kriegerische, allen Kultureinflüssen nur schwer zugängliche Stamm, drangen Schritt für Schritt